

Die Heeresmassen

300 Jahre lang konnte es die Kriegsmaschinerie des Assyrischen Reiches mit jedem Gegner aufnehmen. Die Quellen schildern uns in großer Anschaulichkeit die Feldzüge und Siege der Könige – unklar aber bleibt bis heute, warum diese Erfolgsgeschichte ein Ende fand.

Assurs



Die Assyrer sind heute mit dem Stigma grausamer Eroberer behaftet. Das liegt jedoch nicht daran, daß sie viel kriegerischer gewesen wären als andere große Reiche der Geschichte; ihren Zeitgenossen galten sie keineswegs als besonders grausam. Ihre schlechte Presse verdanken die Assyrer vielmehr ihrem über Jahrhunderte anhaltenden militärischen Erfolg sowie dem Eifer, mit dem die assyrischen Könige ihre kriegerischen Erfolge in Wort und Bild verherrlichten.

Schriftliche Berichte sind in großer Zahl erhalten, in Stein gemeißelt sowie auf Tafeln und andere Objekte aus Ton geritzt, und viele der Wandreliefs, die ihre Paläste schmückten, zeigen kriegerische Szenen. Die Geschehnisse werden dabei, wie nicht anders zu erwarten, einseitig aus der Perspektive des assyrischen Hofes dargestellt. Glücklicherweise werden diese eigens für die Nachwelt konstruierten Überlieferungen durch andere Quellen ergänzt. Dazu gehören Verwaltungsakten, Originalbriefe und

Notizen, aber auch schriftliche Hinterlassenschaften aus Reichen, die mit Assyrien in Kontakt standen.

Die Quellen enthüllen den Blick auf eine insgesamt gewalttätige, friedlose Zeit. Zahllose große und kleine Könige bekämpften einander, während zugleich Steppen- und Bergbewohner die Wege unsicher machten und den Karawanen auflauerten. Um das Jahr 1000 v. Chr., als die politische Zersplitterung einen Höhepunkt erreichte, war in weiten Teilen des Vorderen Orients die seßhafte Bevölkerung Überfällen nomadischer Gruppierungen ausgesetzt, deren Anführer gelegentlich auch von Beutezügen zur Eroberung übergingen und sich ihrerseits zu Herrschern kleiner Reiche aufschwangen.

Den assyrischen Königen ging es in dieser Situation zunächst nur um das Überleben ihres seit dem 12. Jahrhundert stark geschrumpften Reiches. Es gelang ihnen, der Gefahren Herr zu werden, und schon bald ging die Notwendigkeit, sich zu verteidigen und verlorene Reichsteile zurückzugewinnen, nahtlos über in unverhohlene Habgier. Die wachsende Macht Assyriens ermöglichte es, immer neue Reiche, Völker und Städte zu Tributzahlung und Heeresfolge zu zwingen.

Ermöglicht wurde dies durch das assyrische Heer, an dessen Spitze die Könige Jahr für Jahr ins Feld zogen. Kaum verwunderlich, daß sie diesen verheißungsvoll begonnenen Weg fortzusetzen gedachten und dafür ihre Streitkräfte kontinuierlich vergrößerten und perfektionierten. Die Strategie war von Erfolg gekrönt: In dem Maße, in dem das Heer wuchs, verging seinen Gegnern die Lust, sich mit ihm in offener Feldschlacht zu messen. Seit Mitte des 8. Jahrhunderts waren Feldschlachten folglich ausgesprochen selten.

Jahr für Jahr zogen die assyrischen Könige ins Feld, um ihr Reich auszudehnen oder Aufstände niederzuschlagen. Das neuassyrische Flachrelief (110 auf 99 Zentimeter) aus dem Palast des Assurbanipal zeigt einen Streitwagen und einen berittenen Bogenschützen.



AKG / E. Lessing

Assyrien stieß im Verlauf seiner Expansion jedoch auch auf Mächte, die zu groß waren, um durch eine gewonnene Schlacht oder eine erfolgreiche Belagerung bezwungen zu werden. Wo die Einflußgebiete solcher Giganten aneinanderstießen, schwelte der Krieg; er flackerte auf, kam scheinbar zur Ruhe, wurde durch Friedensschlüsse zeitweise unterbrochen, nur um mit erneuter Heftigkeit auszubrechen, sobald eine Seite ihre Aktivitäten verstärkte, weil sie sich momentan im Vorteil glaubte. Von befestigten Stützpunkten aus beobachtete man einander argwöhnisch, schädigte die Gegenseite durch Überfälle und versuchte nach Kräften, ihr die Untertanen und Verbündeten abspenstig zu machen. In einem solchen lokal begrenzten Kriegszustand befand sich Assyrien während anderthalb Jahrhunderten mit dem uraltaischen Reich und etwa 100 Jahre lang mit dem elamischen Reich.

Da Assyrien einerseits viele Feinde hatte und andererseits seine Kräfte konzentrieren mußte, um erfolgreich agieren zu können, wollte der Einsatz des Heeres wohlüberlegt sein. Es galt jeweils an den drängendsten Punkten einzugreifen und dabei allzu große Risiken zu vermeiden, denn das assyrische Heer war einzigartig und ließ sich nicht einfach ersetzen.

Hatte sich der König entschieden, wohin es gehen sollte, sammelte sich das Heer bei einer Festung oder Stadt in der Nähe des Einsatzgebietes, aus deren Magazinen sich die Truppen versorgen ließen. Die Truppenverbände strömten aus allen Teilen des Reiches zusammen. Vermutlich wa-

ren diejenigen aus dem assyrischen Kernland am besten ausgerüstet. Mit ihnen erschien der König inmitten seiner Leibgarde von 1000 Reitern; wie es hieß, wichen diese ihm „weder im Freundes- noch im Feindesland je von der Seite“. Aus den Provinzen führten die Statthalter ihre Kontingente heran, die sie aus eigenen Mitteln versorgten und auch im Feld befehligten. Die Truppen rekrutierten sich nicht mehr nur aus der eigentlich assyrischen Bevölkerung: Je mehr sich das Reich ausdehnte, desto mehr Angehörige anderer Völker nahm Assyrien in seine Streitkräfte auf, selbst die Krieger besiegter Reiche wurden nach Möglichkeit in die Ar-

Die assyrischen Speerträger stammen aus der Zeit König Tiglat-Pileasers III. (744–727 v. Chr.). Das Relief ist Teil eines Orthostaten – der

henden Steinquader, welche die unterste Steinlage antiker Gebäude bildeten. Es war Teil eines Tores in Hadatu (dem heutigen Arslan Tasch) in Nordsyrien.



mee integriert. Die Buntheit der assyrischen Streitkräfte wurde durch die Abteilungen abhängiger Fürsten vervielfacht, die zur Heeresfolge verpflichtet waren – von Königen und Stadtfürsten, die mit kleinen Armeen erschienen, über die Anführer von Kriegern nichtseßhafter Stämme bis hin zu kleinen Herren mit bewaffneter Gefolgschaft, die nur über einige wenige Siedlungen geboten.

Das Heer war sehr viel weniger uniform, als wir es heute mit Streitkräften assoziieren. Einheitlich gekleidet waren bestenfalls die Eliteeinheiten des assyrischen Kernlands, sofern wir den Reliefdarstel-

melpunkt vollzog sich ein Feldzug in einzelnen Etappen. In jeder Region, in der das Heer verweilte, wurde ein befestigtes Lager aufgeschlagen. Szenen des dort herrschenden eifrigen Treibens sind vielfach auf assyrischen Reliefs abgebildet: Man sieht Krieger, die vielerlei Beschäftigungen nachgehen, Bedienstete, die Tiere versorgen, Gefangene, die auf den Abtransport warten, und nicht zuletzt Priester, die den Dienst an den Göttern versehen. Zumindest für den König gestaltete sich der Aufenthalt keineswegs spartanisch. Er ließ alles mitführen, was notwendig war, um in gewohnter Pracht hofzuhalten und Gesandtschaften in eindrucks-

Waren die Ziele vor Ort erreicht und das Umland leergeplündert, so wurde das Lager abgebrochen, der Heerwurm setzte sich wieder in Bewegung und wälzte sich dem nächsten Ziel zu. Assyrische Armeen überwandern auf ihren Märschen unterschiedlichstes, auch sehr schwieriges Gelände, sie bewegten sich in den Gebirgen Irans und Anatoliens ebenso wie in den Sümpfen Südmesopotamiens oder den Wüsten Syriens; Sanherib ließ sogar eine amphibische Operation über den Persischen Golf hinweg durchführen. Die zurückgelegten Entfernungen waren teilweise enorm: Während des Feldzugs, der die Streitkräfte Assurbanipals bis nach dem oberägyptischen Theben führte, legten sie hin und zurück zusammen 3700 Kilometer zurück. Wenn es sein mußte, trieb der König seine Soldaten so erbarmungslos voran, daß sich die Strapazen „in ihre Gesichtszüge eingruben“.



Die assyrischen Soldaten links schießen mit ihren Steinschleudern. Unten ist die Nachzeichnung eines Reliefs zu sehen, auf dem assyrische gepanzerte Bogenschützen zu Fuß dargestellt waren.

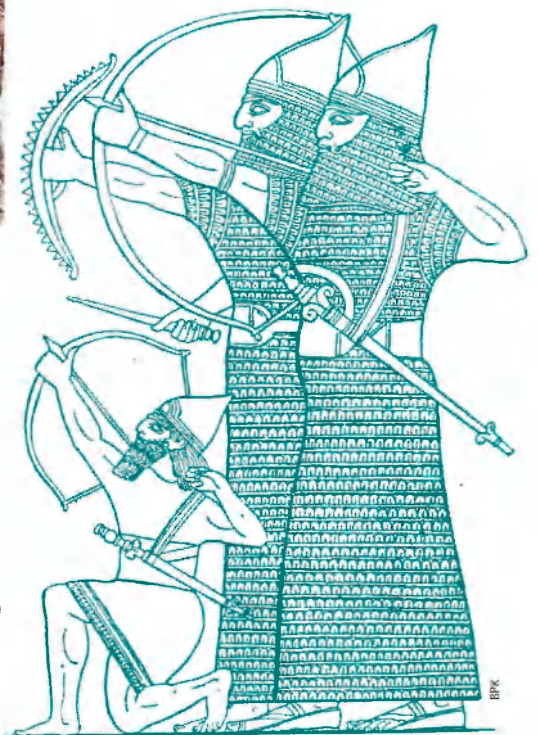
lungen Glauben schenken können. Die übrigen unterschieden sich in Tracht und Bewaffnung je nach dem Land, aus dem sie kamen.

Im 8. oder 7. Jahrhundert, als sich das Reich auf seinem Höhepunkt befand, sammelten sich zu Beginn eines Feldzugs wohl mehrere zehntausend Mann mit Tausenden Pferden und Lasttieren. Den Zeitgenossen jedenfalls schien das Heer unermesslich groß, und die assyrischen Könige selbst waren so beeindruckt, daß ihre Inschriften stolz von den „Heersmassen Assurs“ sprechen.

Nach dem Aufbruch vom Sam-

vollem Rahmen empfangen zu können.

Plünderertrupps schwärmten vom jeweiligen Feldlager nach allen Seiten aus. Sie kehrten mit Gefangenen und den abgeschnittenen Köpfen derer zurück, die sich nicht hatten ergeben wollen, trieben erbeutete Tiere vor sich her und schleppten alles herbei, was nicht niet- und nagelfest war. Besonders wichtig waren Lebensmittel, denn anders als innerhalb des Reiches, wo sich die Truppen aus Magazinen versorgen konnten, mußte das Heer auf feindlichem Gebiet aus dem Land leben.



Bisweilen erfahren wir von Täuschungsmanövern während des Anmarschs. Da lösten sich vom Hauptheer, das gerade ein Lager aufschlug und sich auf einen längeren Aufenthalt einzurichten schien, bei Anbruch der Dunkelheit schnelle Vorausabteilungen; nach nächtlichem Gewaltmarsch fielen sie im Morgengrauen über Siedlungen her, deren Bewohner die anrückenden Assyrer noch in weiter Ferne wähten. Oder das gesamte Heer schlug eine Route ein, auf der es sich von seinem wahren Ziel entfernte, änderte dann plötzlich Richtung und Marschgeschwindigkeit und stand so überraschend vor den Grenzen eines Gegners, der sich eben noch in vollkommener Sicherheit gewiegt hatte.

Nun wüßten wir natürlich gern, was geschah, wenn das Heer auf feindliche Streitkräfte traf. Unglücklicherweise zeigen sich die Texte aber nur am triumphalen Ergebnis einer Schlacht interessiert, sie malen überwundene Hindernisse, die Beute, die

Höhe der feindlichen Verluste, das Entsetzen des Gegners kräftig aus, verraten jedoch nie etwas über den eigentlichen Ablauf.

So sind wir darauf angewiesen, Rückschlüsse aus der Zusammensetzung und Bewaffnung des Assyrerheeres zu ziehen. Die Texte unterscheiden im wesentlichen vier Truppengattungen: zunächst die Streitwagen, deren Besatzung aus einem Bogenschützen, der den Wagen befehligte, dem Wagenlenker und zunächst einem, dann zwei Schildträgern bestand. Diese Waffengattung genoß das höchste Prestige, weshalb sich Könige fast ausschließlich mit dem Bogen bewaffnet als Wagenkämpfer darstellen ließen. Im 9. Jahrhundert begann der Aufstieg der Reiterei, die etliche Aufgaben des Streitwagens übernahm, ihn jedoch nicht ganz verdrängte. Die Masse des Heeres, das Fußvolk, teilte sich ihrerseits auf in Bogenschützen und mit Schild und Speer bewaffnete

Nahkämpfer. Die Assyrer besaßen keinen technologischen Vorsprung vor ihren Gegnern; ihnen standen die gleichen Mittel zur Verfügung – so auch das qualitativ schlechte, aber billige Eisen, das sich gegenüber der Bronze durchzusetzen begann.

Die wichtigste und vornehmste Waffe war der Bogen, und nicht das Fechten, sondern das Schießen galt als die beherrschende Gefechtsart. Die eigentliche Entscheidung erwartete man vom Angriff der Streitwagen, der durch den Pfeilhagel der eigenen Schützen vorbereitet wurde und die feindlichen Truppen zum Laufen bringen sollte.

Sehr viel häufiger als offene Feldschlachten war die Belagerung befestigter Siedlungen. Noch bis ins 8. Jahrhundert taten sich die Assyrer allerdings mit der Einnahme großer, dichtbesiedelter Städte außerordentlich schwer; so konnte es notwendig sein, noch vor der eigentlichen Belagerung die Ernte im Umland der Stadt zu vernichten, um diese im darauf-



folgenden Jahr notfalls aushungern zu können. Zur Überwindung der Mauern standen Sturmleitern zur Verfügung; Wälle und Türme ließen sich durch Unterminieren der Fundamente zum Einsturz bringen; auch errichtete man gewaltige Erddämme, von deren höherer Position aus die Wehrgänge der belagerten Stadt beschossen werden konnten. An Belagerungsgerät setzten die Assyrer fahrbare Schutzdächer verschiedener Art und Größe ein, mit deren Hilfe sich feindlichem Beschuß zum Trotz Rammböcke an die Mauern der belagerten Stadt heranführen ließen. Wurfmaschinen (Ballisten) hat Assyrien nicht entwickelt.

vom Rauch brennender Siedlungen bedeckt“. Für die Bewohner eines angegriffenen Landes bedeutete das Erscheinen des assyrischen Heeres eine entsetzliche Katastrophe; Krieg galt nicht als Sport, sondern als eine Angelegenheit von tödlichem Ernst, und um ihn zu gewinnen, erlegte man sich bei der Wahl der Mittel keinerlei Beschränkungen auf. Deshalb kämpften weder die Assyrer noch ihre Feinde fair oder „ritterlich“, sondern rücksichtslos, brutal und grausam. Keine der damaligen Mächte scheint für die Gegenseite Interesse, geschweige denn Verständnis aufgebracht zu haben. Auch die Assyrer sahen sich mit ihren Maximalforde-

Die Belagerung befestigter Siedlungen war häufiger als offene Feldschlachten. Dabei setzten die Assyrer Rammböcke ein, die mit Dächern versehen waren, so daß sich die Soldaten

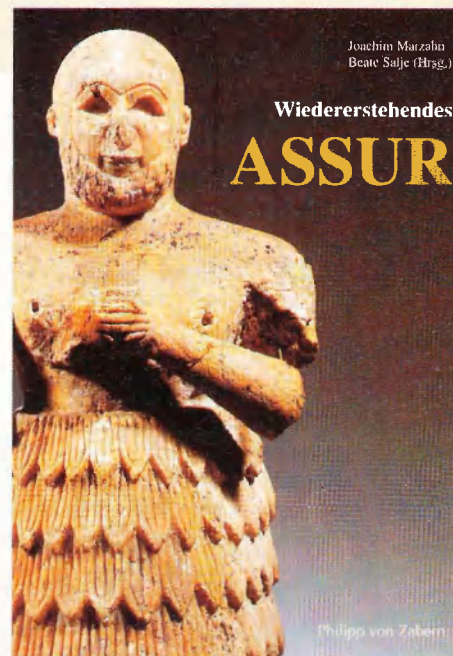
geschützt den Mauern nähern konnten. Linke Seite: Assurnasirpal II. belagert eine Stadt; der Ausschnitt aus dem Relief aus Nimrud zeigt eine Belagerungsmaschine (9. Jahrhundert). Aus ähnlicher Zeit stammt das Fragment der Bronzeverkleidung einer Holztüre (unten), das Soldaten vor einer Festung zeigt.



Was geschah, wenn das feindliche Heer geschlagen und mit organisierter Gegenwehr nicht mehr zu rechnen war, schildern die uns überlieferten Quellen in anschaulichen Bildern: Dann verbreitete sich das Heer „wie ein Heuschreckenschwarm“ über das Feindesland, und bald war „der Himmel auf viele Meilen hin

rungen grundsätzlich im Recht und wurden in dieser Haltung durch ihre Götter bzw. deren Priester bestätigt: Wer gegen Assyrien die Waffen erhob, verging sich gegen den Willen der Götter und wurde zum Sünder. Rücksicht und Milde mußten unter solchen Umständen unangebracht erscheinen.

Das Begleitbuch zur Ausstellung
23. 10. 2003 bis 25. 4. 2004
Vorderasiatisches Museum Berlin



Joachim Marzahn, Beate Salje (Hrsg.)

Wiedererstehendes Assur

100 Jahre deutsche Ausgrabungen in Assyrien

Katalog-Handbuch; ca. 130 Seiten mit 150 meist farbigen Abbildungen; Format 20,5 x 27,5 cm; geb. ISBN 3-8053-3250-5

ca. € 34,80 (D)/ sFr 58,50

Die Ausstellung erinnert an die deutsche Expedition in Assur und die Erforschung des Beginns und der Entwicklung Assyriens. Hierzu verwandelt sich ein Teil des Vorderasiatischen Museums in eine nachgestaltete Ausgrabung, die der Besucher durchschreiten kann, um letztlich eine Gesamtschau der Grabungsergebnisse bis hin zur gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Thema zu erleben. All diese Inhalte werden im Begleitbuch zur Ausstellung von verschiedenen Autoren im Überblick dargestellt. Das Werk wird jedoch auch noch nach dem Ende der Ausstellung ein Zeugnis der vergangenen einhundert Jahre Ausgrabungen in Assur bleiben.



VERLAG
PHILIPP VON ZABERN
MAINZ AM RHEIN

Vertrieb: P.O.B. 190930 · D-80609 München
Telefon: 0 89/12 15 16 -61/-26
Fax: 0 89/12 15 16 16
eMail: vertrieb@zabern.de · www.zabern.de

Die assyrischen Inschriften berichten ganz unbefangen und mit tiefer Befriedigung über das Töten von Feinden oder deren Leiden, vor allem, wenn es um die Bestrafung der feindlichen Anführer geht. Strafgerichte dieser Art wurden als öffentliches Schauspiel entweder im Feindesland zelebriert – dann waren sie als Warnung zu verstehen, sich künftig loyal zu verhalten – oder während der Siegesfeier daheim in Assyrien. In beiden Fällen fanden die Opfer keinen leichten Tod: Nach demütigender Zurschaustellung und Mißhandlungen steckte man sie auf

Pfähle oder zog ihnen die Haut ab, um sie einem tagelangen Todeskampf zu überlassen.

Zwar waren von derlei Scheußlichkeiten nur sehr wenige Menschen betroffen, doch auch das Schicksal der Masse der Besiegten war hart. Assyrien betrieb zwar keinen Völkermord, denn es wollte die Unterworfenen ausnutzen, nicht sie umbringen, doch wenn es dem assyrischen Herrscher opportun erschien, ließ er große Bevölkerungsteile eines besiegten Landes in andere Reichsteile deportieren.

Auch wer das Glück hatte, weder getötet noch verstümmelt oder verschleppt worden zu sein, erlitt schwerste materielle Einbußen, denn das besondere Interesse der Sieger galt immer der Beute: Nur wenn sie groß genug ausfiel, konnte ein Feldzug als rundum erfolgreich gelten. Folglich räumten die siegreichen assyrischen Armeen Schatzkammern und Tempel ebenso aus wie das jämmerlichste Nomadenzelt. Die Beutelisten in den assyrischen Inschriften vermitteln eine Ahnung vom Reichtum und der Produktivität des damaligen Nahen Ostens: Zierat aus Gold, Silber, Edelsteinen und Elfenbein, reiche Gewänder, kostbare Möbel und Hölzer, Metallgegenstände jeder Form und Art, Kamele, Rinder, Schafe und nicht zuletzt die hochgeschätzten, sehr teuren Pferde gelangten mit der zurückkehrenden Armee nach Assyrien – entweder als Beute oder als Tribut, mit dem das Wohlwollen des Königs erkaufte werden sollte. Für die Mächtigen und Siegreichen war Krieg ein überaus lohnendes Geschäft.

Ein beträchtlicher Teil der Beute wanderte in die königlichen Schatzkammern, weiteres erhielten die Götter zum Dank für den gewährten Sieg, der Rest wurde an das Heer verteilt. Das plötzliche Überangebot bestimmter Waren konnte bisweilen die Preise verderben. So behauptet eine Quelle voller Stolz, im Anschluß an einen Feldzug gegen arabische Nomaden hätten derart viele Kamele zum Verkauf gestanden, daß ein Tier in Assyrien für einen Bund Gemüse zu haben gewesen sei.

Die assyrische Armee war etwa 300 Jahre lang in der Lage, es mit jedem Gegner aufzunehmen, und hat in dieser Zeit auch Rückschläge problemlos verkraftet. Angesichts der Quellenarmut für die letzten 30 Lebensjahre des Assyrischen Reiches bleiben wir aber im unklaren darüber, wie und warum diese Kriegsmaschinerie ihren Gegnern schließlich doch unterlag.

Zur Überwindung von Mauern standen bei der Belagerung feindlicher Städte Sturmleitern zur Verfügung. Eine derartige Situation zeigt die Szene

auf dem Relief aus dem Palast von Ninive unten: Soldaten Assurbanipals stürmen im Feldzug gegen das Pharaonenreich eine ägyptische Stadt (um 664 v. Chr.).



KGG/F. Jansing

Dr. Andreas Fuchs
geb. 1960, ist wissenschaftlicher Assistent am Alt-orientalischen Seminar der Universität Tübingen.

